Nr. 46 1937

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

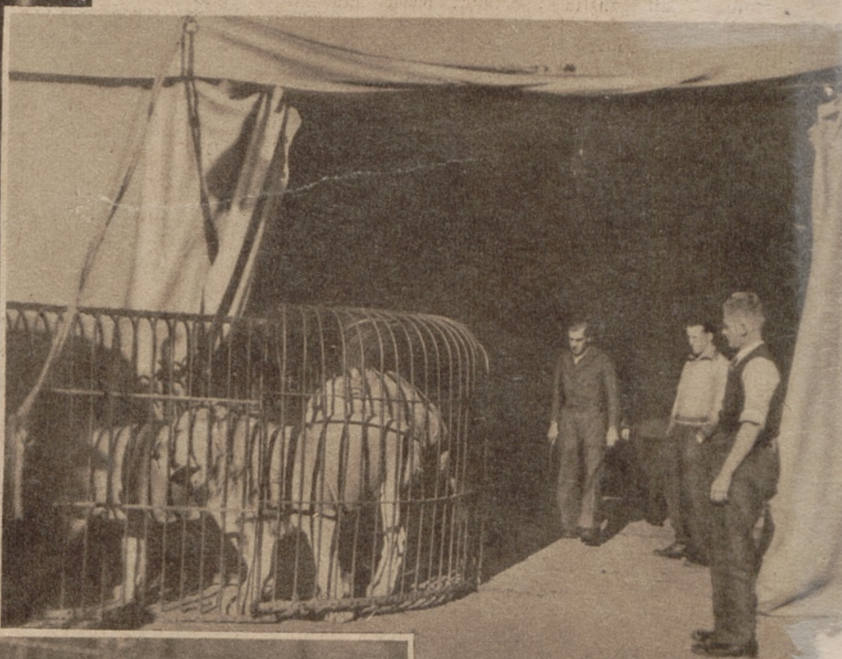
Eine kleine Abendunterhaltung

Flöte, Geige und Klavier klingen zusammen

(Zum Tag der Hausmusik)

Auf Du und Du mit Raubtieren





Die Löwen gehen durch den Laufgang, den Direktor Krone vor mehr als zwanzig Jahren erfand

Er ist jetzt allgemein gebräuchlich, weil auf diese Weise die Tiere sicher von ihrem Käfigwagen zum Rundkäfig in die Manege gehen

Der Photograph kam ihm einen Schritt zu nahe

Vor Jahren war im Berliner Zoo ein unternehmungslustiger Mecklenburger, der sich allervorzüglichst mit Raubtieren verstand. Spielend lernten sie bei ihm, und als der urgemütliche norddeutsche Junge, Havemann mit Namen, in der Reichshauptstadt seine ersten bedeutenden Erfolge eingeheimst hatte, kaufte er sich selbst Raubtiere und zog mit ihnen in das gelobte Land, als welches man damals, vor mehr als zwanzig Jahren, allgemein Amerika ansprach. Und mit Raubtieren ist Havemann durch Amerika bis nach Kanada getrudelt, und überall fand er norddeutsche Jungen, mit denen er plattdeutsch schnacken konnte, und überall blieb Havemann und seine Leistung unvergessen. Später ging er in die nordischen Lande, bis jetzt der 62jährige mit dem Zirkus Krone durch Deutschland zieht. In Fachkreisen wußte man, unser Altmeister macht eine neue Gruppe fertig.

Als dann 10 Löwen und 4 Tiger mit dem Freudenlaut der Katzen durch den Laufgang in die Manege zur Probe trotten, da weiß man, mit denen arbeitet Havemann. Man geht in den leeren Zirkus, in dem nur einige Raubtierwärter stehen und in dem der Direktor Krone sitzt, die Uhr in der Hand, um zu überprüfen, wieviel Zeit die Nummer in Anspruch nimmt. Stillschweigend werden ein paar Lampen mehr eingeschaltet, damit man unbeachtet Aufnahmen machen kann. Havemann spricht mit seinen Tieren. „Hannibal, sieh mal, da liegt meine Peitsche." Der Löwe Hannibal geht und — holt die Peitsche. Man ist mehr als erstaunt; denn ein apportierender Löwe ist unbedingt eine Neuheit, sagt man doch sogar unserer Hauskatze nach, daß sie nicht apportiert. Man kommt nicht dazu, sich von dem Erstaunen zu erholen, inzwischen sagt nämlich der Tierkehrer: „Hannibal, ich habe meinen Bleistift verloren" — und der Löwe holt den Bleistift. Übertrifft sich also selbst mit dieser Leistung.

Da entdeckt Havemann den Photographen. Er ist über die Störung nicht unwillig, er sagt zu seinen Tieren: „Seht mal, der Onkel will euch photographieren, nun macht mal alle euer Sonntagsgesicht." Die Raubtiere werden zu den allerbravsten Muschikatzen, das ist das nicht zu ergründende Geheimnis dieses eigenartigen Tierfreundes. Er belohnt seine vierbeinigen Artisten durch kleine Fleischstückchen und kann wirklich verlangen, was er will. Wie unsere Bilder deutlichst zeigen (die in Anführungsstriche gesetzten Unterschriften sind echt Havemannsche Aussprüche), begibt sich der Mann oft ganz in die Gewalt des Tieres. Sein Vertrauen ist eben unbegrenzt. Doch ist und bleibt ein solches Tun lebensgefährlich. Von Havemann wird man nahezu eingeschüchtert, man mag nur in Kosenamen mit den Tieren reden; und als ein Löwe, der sah, daß ein Prankenhieb nichts nützte, weil das Gitter ihn vom Stativ des photographischen Apparates trennte, listig mit der einzelnen Kralle es als Beute an sich ziehen wollte, sagte der Photograph: „Süßer, das darfst du nicht!" Also derart wirkt Havemann.

Erna Büsing.



„Hannibal, nun spielen wir Pferd"



Unten: **„Direktor Krone gibt uns 15 Minuten Zeit und ihr gebraucht immer 18"**

Der Besitzer des Zirkusunternehmens kontrolliert die Dauer der Arbeit jeder Nummer

Borchmann (5)

Links: **Havemann begibt sich vollkommen in die Gewalt des Tieres**

Mit dem Stock wehrt er den Löwen nicht etwa ab, sondern gibt ihm einen kleinen Leckerbissen

„MUSSOLINIA" IN SARDINIEN

Der Duce verlieh einem neuerstandenen Dorf seinen Namen

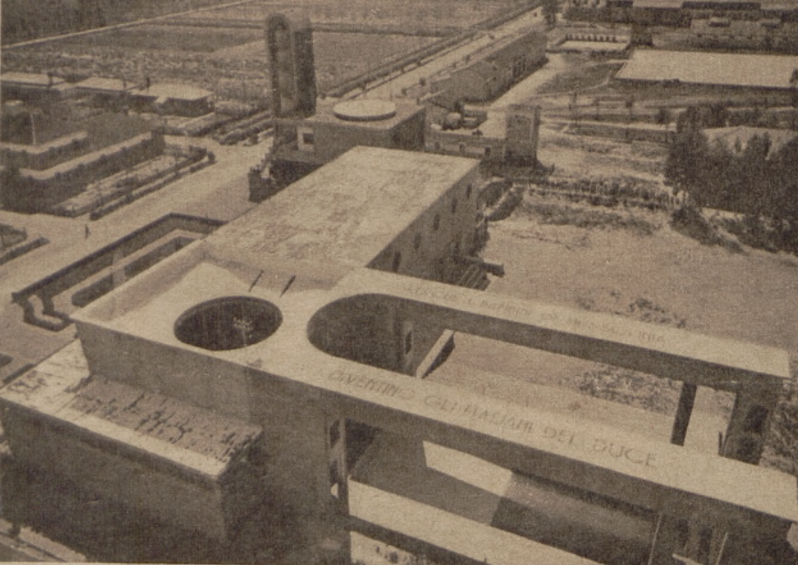
Das von Mussolini zu einheitlicher Willensbildung zusammengeschweißte italienische Volk drängt mit dem Ungestüm und der Lebenskraft einer unverbildeten, familienstarken Bauernrasse, die das Wort von der überalterten Latinität eindrucksvoll Lügen straft, nach neuem Lebensraum.

Über ganz Italien verstreut sind die Werke der Bodenverbesserung und Bauernsiedlung, von denen das großartigste und bekannteste Beispiel wohl der „Agro Pontino" ist, wo in den letzten Jahren in den ehemals fieberberüchtigten Küstenstrichen bei Rom eine ganze Anzahl neuer Städte entstanden oder im Entstehen sind: Littoria, Sabaudia, Pontinia und Aprilia. Fast gänzlich unbekannt jedoch und dabei als älteres und fortgeschritteneres Werk beweiskräftiger als diese Unternehmen der jüngsten Zeit ist das Gebiet um jenes Dorf, dem wegen seiner besonderen Beispielsbedeutung der Duce seinen eigenen Namen verlieh: Mussolinia auf Sardinien.

Damit ist auf der Insel Sardinien, die sich in früheren Zeiten so lange als das Stiefkind des Königreiches betrachtete, der Anstoß zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Bedingungen gegeben, der gerade da so notwendig war. Weite Strecken Brachlandes, ungünstige Verteilung der Regenfälle, große Brackwasserseen an den Küsten — das war die Bestandsaufnahme bei Beginn der Verbesserungsarbeiten. Mit dem Bau riesiger Talsperren wurde der Beginn gemacht; sie sorgen für gleichmäßige Verteilung der Regenfälle und liefern die elektrische Energie, die auch wiederum der Entwicklung der Insel (und insbesondere ihrer Bergwerksindustrie) zugute kommt.



Blick vom Turm des Getreidesilos auf den Verwaltungskern des Siedlungswerkes mit Direktionsgebäude, Kirche und Handelsgebäuden



Das „Haus der Balilla",
das einen schönen Gartenhof nach pompejanischem Vorbild, eine Palaestra (Turnhalle) und ein Schwimmbad nebst vielen anderen Räumen enthält. Aufschrift auf dem Dach: „Damit die Kinder von Mussolinia Italiener nach dem Willen des Duce werden"



Rechts: **Ein riesiger Salzsee in der Nähe von Mussolinia**
wird mit Hilfe eines zum Meeresufer geführten Kanals und eines großen Pumpwerks entwässert, um so Raum für neue Siedlungen zu schaffen

Alle Stufen der Bearbeitung sind heute nebeneinander bei Mussolinia — das, im Mittelpunkt des Gebietes, als Verwaltungszentrale am 28. Oktober 1928 eingeweiht wurde — zu beobachten: die Erträgnisse der Landwirtschaft in den älteren Teilen (Milch, Käse und Kalbfleisch von Mussolinia sind in ganz Sardinien ein Begriff für höchste Güte!) sind heute bereits so groß, daß sich das Gesamtwerk schon nahezu selbst tragen kann, und immer noch arbeitet das gewaltige Pumpwerk daran, Brackwasser ins Meer abzuleiten, immer noch dehnen sich weite Strecken ausgetrockneten Landes und warten auf den Pflug, der sie zu neuem Leben erweckt.

Ein großer Tag ist es jedesmal, wenn neue Siedlerstellen ihrer Bestimmung übergeben werden. Aus allen Teilen Italiens kommen die Familien, die hier eine neue Heimstätte finden. Wie da die Bauersfrauen in ihrer bunten Gebirgstracht mit aufgerissenen Augen durch die gepflegten und blumengeschmückten Straßen wanderten! Wie sie an dem mächtigen Getreidesilo in die Höhe schauten, wie sie vor dem Haus der Balilla standen und den pompejanischen Innenhof von außen bewunderten, denn hineinzugehen getrauten sie sich nicht, so wunderschön und weltabgeschieden friedlich lag er vor ihnen! Andächtig, die Männer mit entblößtem Haupt, lauschten sie dann bei der Feier den Worten des Ministers, der ihnen aus Rom die Grüße des Staatschefs und für jedes Haus ein Bildnis des Duce überbrachte. B. L.



Sardinische Bäuerin bei der Einweihung von 66 neuen Siedlerstellen Lohse (5)



Rechts:

Ein großer Augenblick im Leben der Siedlerfamilie
Zum erstenmal geht der Pflug durch das neugewonnene Land. Zugtiere, Gerätschaften und alles, was fürs erste notwendig ist, wird dem Bauern bei der Übernahme der Siedlerstelle zur Verfügung gestellt





Blick auf die Usa-Breitewitzer Mühle bei Bitterfeld



Kühe melken gehört zu den männlichen Diensten



Hier ist Besuch gekommen: Oberst von Ramsey, Vizepräsident des deutschen Kolonialkriegerdanks, daneben (ohne Hut) Oberingenieur Quack, Bitterfeld, der Begründer der Usa-Familie, mit den Zeitungen unter dem Arm Direktor Huhn, Berlin, vom Kolonialkriegerdank



Das alte und das junge deutsche Afrika: Oberst Ramsay, der als Wissmannoffizier in Afrika begann und jetzt mit 75 Jahren immer wieder nach Afrika zurückkehrt, plaudert mit einem jungen angehenden Afrikaner Kisuahelisch, die Landessprache von früher Deutsch-Ostafrika.



Abends heißt es in dem schönen gemütlichen Wohnzimmer tüchtig lernen

Die Löwen und Gazellen geben den afrikanischen Vorgeschmack

Bildbericht: R. O. Irmer

Der neue Sinn des Kolonialdeutschtums

Aus einer alten verfallenen Mühle bei Bitterfeld haben deutsche Jungen ein Schmuckkästchen gemacht, das sich Umschulungswerkstätte für Siedler und Auswanderer nennt, abgekürzt Usa. In einem freiwilligen Hilfswerk werden hier junge Handwerker für Afrika ausgebildet. Die Ausbildung geschieht, den afrikanischen Verhältnissen entsprechend, mit den primitivsten Mitteln, alles muß selbst gemacht werden. 1931 gingen die ersten deutschen Jungen nach Afrika. Seither ist daraus die große Usa-Familie Bitterfeld geworden, die mit allen Familienangehörigen daheim über 300 Köpfe zählt. Der Familienvater ist Oberingenieur Quack, der Begründer der Usa-Familie Bitterfeld



Das Afrikanerzimmer in Bitterfeld: Hier werden die Heimatgaben nachgesandt, regelmäßig gehen auch deutsche Zeitungen hinüber



Mitteilungs-Blätter

Bitterfeld, den 1. Juli 36

Umschulungswerkstätte für Siedler und Auswanderer

Nr. 14

Nichts kann uns rauben . . .

(Karl Bröger.) (Heinrich Spitta)

Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserm Land; es zu erhalten und zu gestalten, sind wir gesandt.

Mögen wir sterben,
Unseren Erben
Gilt dann die Pflicht :
Es zu erhalten und zu gestalten :
Deutschland stirbt nicht !

Links: **Die Usa-Familie hat ihre eigene Zeitung in Schreibmaschinenausgabe** Es stehen von jedem Usa-Kameraden die Erlebnisse und Erfahrungen darin

Links: **So fangen sie drüben an. Sie bauen sich ihr Haus selbst** Den Lastwagen und den Diesel samt der Schrotmühle hat ihnen die Usa-Familie nachgeschickt



Rechts: **Die Ausreise der beiden ersten jungen Afrikaner von Bitterfeld aus** Sie gingen mit den Rädern über Italien und Ägypten nach Daressalam, und sind dort tüchtige Handwerker auf deutschen Farmen geworden

Das Glöckchen / Von Herbert Lepère

Wir verbrachten den Spätherbst auf dem Gut meines Onkels. Die Eltern schliefen in einem der Gastzimmer zu ebener Erde neben dem Großvater. Ich war mit meiner jüngeren Schwester im Dachgeschoß untergebracht, in dem auch Onkel York schlief.

Trotz seiner Weiträumigkeit sah man dem Gutshaus noch deutlich die kleinbäuerliche Herkunft an. In der Zeit, in der sich das bäuerliche Anwesen zu einem herrschaftlichen Gut auszuweiten begann, war ihm ein Gesinde- und Wirtschaftsflügel angefügt worden. Später hob man das tief herabgezogene Dach, ein kleiner Herrschaftsflügel mit Vorfahrt nach dem Hofe hin und einer gedeckten Terasse dem Garten zu entstand, und in das Dachgeschoß wurden, gleich gespenstischen Inseln aus dem abenteuerlichen Strandgut des Bodengerümpels hervorbrechend, mehrere Zimmer eingebaut.

Für uns Stadtkinder war das Halbdunkel des Dachbodens neben den Ställen der liebste Aufenthalt. Der verstaubte Kram in den Nischen, die heimlichen Schlupflöcher in dem zersplissenen Gebälk der Träger und Querpfosten, geheimnisvolle Boote, die uns in eine andere Welt entführten, und das Wühlen der unsichtbar geschäftigen Mäuse bezauberte uns.

Aber nicht davon wollte ich erzählen, sondern von meinem Großvater, der damals die achtzig längst überschritten und ein etwas sonderbares Wesen angenommen hatte. Nicht gerade närrisch war er geworden, im Gegenteil, seine Altersweisheit und Güte blieb allen ein Vorbild und wir Kinder hingen mit abgöttischer Liebe an ihm, aber mit der Abgeklärtheit seines Alters mochte es zusammenhängen, daß er, je älter er wurde, desto weniger ein Tier leiden sehen konnte. Vor allem über die Mäuse hatte er eine Art Schutzherrschaft errichtet. Er duldete es nicht, daß man ihnen Fallen stellte, die Katzen mußten dem Hause ferngehalten werden und es ging sogar das Gerücht, daß er die Mäuse heimlich füttere. Hätte man nicht ohne sein Wissen auf Ordnung gesehen, die Mäuse wären wohl bald des Hauses Herr geworden.



Am Sonntag ißt das ganze deutsche Volk wieder „Eintopf" und trägt so zum Gelingen des Winterhilfswerks bei
BDM.-Mädchen bedienen die auf den öffentlichen Plätzen speisenden Volksgenossen — Elisabeth Engel

Es war ein feuchtkalter Regentag mit jachternden Winden. In wirbelnden Haufen stäubte das Laub aus den Kronen der Bäume. Gegen Abend stürzte ein wolkenbruchartiger Regenguß aus dem brodelnden Gewölk, dann wurde es so still, daß man sich duckte, und gleich darauf brach ein Wirbelsturm durch das peitschende Geäst, jaulte um das Haus und rüttelte an den ächzenden Türen der Ställe, daß die Hunde im Zwinger mit hoch erhobenen Schnauzen langhin heulten.

Der Großvater zog sich gleich nach dem Abendessen zurück. Wir Kinder blieben, da der Sturm und das Kläffen der Hunde uns ängstete, im Kreis der Erwachsenen, bis Onkel York, vom frühen Aufstehen und dem harten Amt des Tages redlich ermüdet, aufbrach. Eins an seiner linken und eins an seiner rechten Hand führte er uns scherzend die knarrende Holzstiege hinauf in unser Zimmer und es beruhigte uns einigermaßen, ihn nebenan zu wissen.

Aber wir konnten nicht schlafen. Um die Bodenluke tobte noch immer der Sturm. Es zog. Wir schauerten unter den Daunen. Im Gerümpel des Bodens trieben die Mäuse ihr tolles Spiel. Die Vögel riefen unter den Nistbalken des Daches mit klagender Stimme. Es war eine Gespensternacht, wie geschaffen, um das Fürchten zu lehren. Meine Schwester schlüpfte zu mir unter die Decke. Eng aneinandergeschmiegt fanden wir endlich den Schlaf.

Tief in der Nacht schreckte ich plötzlich auf. Deutlich glaubte ich den Ton eines Glöckchens vernommen zu haben. Auch meine Schwester war von dem Geräusch erwacht. Oder hatten wir geträumt? Wir setzten uns aufrecht und lauschten. Nichts war zu hören. Vollkommene Stille herrschte. Der Sturm hatte sich gelegt. Schwarz starrte das Gerippe der Baumkronen ins Fenster. Reingefegt vom Gewölk dehnte sich der Nachthimmel in die Unendlichkeit hin. Die Mondsichel leuchtete in stumpfer Klarheit. Die Unwirklichkeit ihres Lichts war über die Gartenbreite ergossen. Das zitternde Funkeln der Sterne zeigte den ersten Nachtfrost an.

Beruhigt legten wir uns in den Kissen zurecht und schlossen die Augen. In demselben Augenblick schrillte es wie ein Zeichen der letzten Not durch das Haus. Kläglich zunächst, mit ein paar dünnen Schlägen wimmerte ein Glöckchen auf. Doch gleich darauf setzte ein Geschepper vieler kleiner Schellen und ein wildes Geläute ein, als stürme ein Geisterheer unheimlicher Masken treppan und ab. Meine Schwester schrie auf. Jäh verstummte der Lärm und die Stille fiel wie ein Sack über das Haus.

Wir hörten, wie sich Onkel York hastig erhob. Ich sprang aus dem Bett und eilte zur Tür. Onkel York stand notdürftig bekleidet mit erhobenem Leuchter auf der Diele des Bodens. Sein Gesicht war schreckensbleich. Noch ehe er sich zu etwas entschlossen hatte, quietschte die Bodentür in den Angeln und der verstörte Ruf meines Vaters erscholl. Eilig tappte der Onkel die Treppe herunter. Da hielt es uns Kinder nicht länger. Hand in Hand hetzten wir hinter ihm her.

Im Haus war es lebendig geworden. In allen Zimmern brannte Licht. Meine Tanten und die Mägde rannten hin und her. Onkel Yorks Stimme hallte hohl über den Hof und rief nach dem Kutscher. Auf uns Kinder achtete niemand. Zwei Mägde, die an uns vorüberkamen, flüsterten sich zu, der Großvater habe einen Anfall und die Eltern seien, durch das Geläute geweckt, hinzugekommen, aber niemand wisse, woher das Läuten rühre.

Wir flüchteten zu den Eltern in der Stube des Großvaters. Barsch wollte uns der Vater von der Schwelle weisen. Aber der Großvater schüttelte den Kopf. Ein welkes Lächeln huschte über sein verfallenes Gesicht. Mit einer unendlich mühseligen Bewegung hieß er uns nähertreten. Aengstlich drängten wir uns in den Schutz der Mutter, die auf dem Bett des Großvaters saß und seine Rechte mit beiden Händen umschlossen hielt.

Die beiden Tanten brachten Wärmflaschen und stellten sie an das Fußende des Bettes. Ihre blassen Hände spielten unruhig mit dem Knauf des Geländers. Onkel York trat ein, noch die harsche Kälte der Nacht in den Kleidern. Die verdeckte Lampe warf, nur an der Decke einen unablässig schwankenden Lichtkegel bildend, einen ungewissen Schein. Das düstere Schweigen und die gesenkten Köpfe ließen auch uns Kinder ahnen, daß wir dem Tode begegneten.

Ich weiß nicht, wie lange wir so verharrten, aber ich erinnere mich noch, daß der Großvater plötzlich die Augen öffnete und uns der Reihe nach anblickte. Ein gütiges Lächeln spielte um seinen Mund und es war, als ob uns das Lächeln die Kraft gab, in dem Hinscheiden kein Ende, sondern jenes Ineinanderverweben der Fäden zu sehen, das die Sippe von Geschlecht zu Geschlecht in ununterbrochener Kette verbindet. Selbst in uns Kindern wich das Unheimliche einem feiertäglichen Gefühl.

Dann geschah das, was uns alle so sehr mit Schrecken und abergläubischem Entsetzen erfüllte. Wieder erhob das Glöckchen seine Stimme, kläglich und dünn zunächst und kaum vernehmbar, dann schlug es mit hellem hartem Ton und wie ein Gespensterreigen regnete das Geschepper der Schellen darein, silbern, kichernd, ein sprühender Wasserfall. Als habe es ihm ein fremder Wille befohlen, richtete sich der Großvater auf. Sein Gesicht nahm den Ausdruck einer fast jugendlichen Straffheit an. Die Augen, groß und klar und von den Feuern eines uns unbekannten Glücks entbrannt, suchten das Weite. Etwas murmelnd, was wir nicht verstanden, sank er sanft und allmählich in die Kissen zurück.

Als der Arzt vorfuhr, war der Großvater bereits verschieden. Uns andere traf er in einem Zustand an, der schwer zu beschreiben ist. Der lähmende Schreck, den das Unerklärliche des Ereignisses in uns hervorgerufen hatte, war einer Erhobenheit des Gefühls gewichen, die Märchen und Legenden in einem hinterlassen, und je deutlicher es sich in seiner Jenseitigkeit vom Bewußtsein abhob, desto frommer klang das Geschepper der Schellen und Glöckchen als Trostlegende in den Ohren der Hinterbliebenen nach.

Die Trauer der nächsten Tage verbot dem Rätsel nachzuforschen. Spätere Versuche der Erwachsenen blieben vergebens. Erst kurz vor unserer Abreise fanden wir Kinder die Lösung, als uns das Spiel wieder einmal auf den Boden führte. Unter dem niedrigen Gesimse einer Giebelecke stießen wir auf ein Kummet, das mit Roßhaarbüschen und einem Schellenbaum für winterliche Schlittenfahrten geschmückt war. Frohlockend hob ich es vom Holz und da schütterte auch schon jenes Geläut über den Boden hin, das die Todesnacht mit dem mystischen Schimmer einer Legende umwoben hatte. Und wie es geht, wenn man Gespenster stellt, des Rätsels Lösung war prosaischer als die Erscheinung. Mäuse hatten die herabhängenden Enden des Kummets zernagt und in jener Nacht, da sie zu kurz geworden waren, die Gurten herunterzuzerren versucht, so daß das Geläut in Bewegung geriet.

Dem Gesinde allerdings, das auf sein Gespensterschloß nicht verzichten wollte, genügte diese Erklärung nicht und so hat sich bis auf den heutigen Tag die Legende erhalten, die Mäuse hätten in der Vorahnung des Todes ihres Beschützers und damit des Endes der guten Zeit von panischer Angst ergriffen den Schellenbaum als Notglocke geläutet und so des Großvaters Todesstunde angezeigt.

RÄTSEL UND HUMOR

Kreuzworträtsel

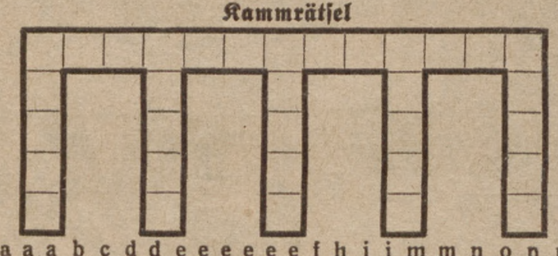
Waagerecht: 4. Küstenfahrzeug, 7. Element, 9. weiblicher Vorname, 10. Schilf, Rohr.

Senkrecht: 1. Lust, Frohsinn, 2. englisches Bier, 3. ländlicher Besitz, 5. Gefährt, 6. Waldgebirge in Braunschweig, 7. rumänische Münze, 8. Nähutensil.

Erleuchtung

Im fernen Osten neckte mich ein Schein —
verdreht mit e kann es ein Mann nur sein.

Kammrätsel



a a a b c d d e e e e e e f h i i m m n o p p
r r r r s s t t u z

Die senkrechten Reihen haben folgende Bedeutung: 1. Oper von Hérold, 2. Rechnungsmaß für Wein, 3. norddeutscher Dichter, 4. Hülsenfrucht, 5. Stadt in Holstein. — Die oberste waagerechte Reihe nennt: Signal, das die Soldaten abends in die Kaserne zurückruft, die unterste eine große Truppenmacht.

Lächelnd erzählte Frau Ilse: „Die Wahrsagerin hat mir gestern prophezeit, daß ich alt werde!"

„Ja, das merkt man auch schon!" antwortete Frau Hanna.

★

„Ein einziger Kuß kann zur Ehe führen!"

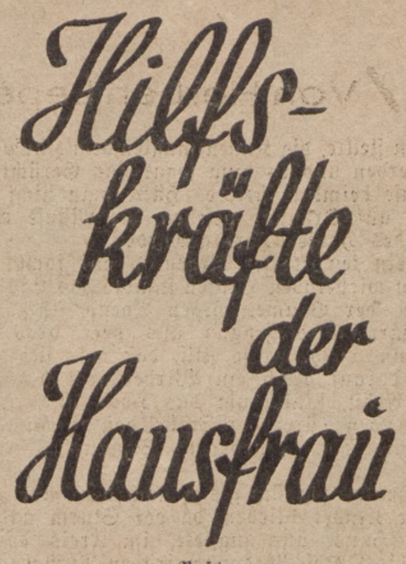
„Ja, und zur Scheidung!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lee, 3. Echo, 4. Norm, 6. Limes, 9. drei, 10. Auto, 12. Lepra, 13. Radi, 15. Lamm, 17. Ebene, 20. Reis, 21. Tour, 22. See. — Senkrecht: 1. Loki, 2. Ente, 3. Emir, 5. Most, 6. Lilie, 7. Mappe, 8. Saale, 9. der, 11. Ohm, 14. Amur, 16. Moor, 18. Baß, 19. Note.

Quadraträtsel: 1. Kainz, 2. Saale, 3. Brehm, 4. Sorau, 5. Topas = Toelz.

Kryptogramm: Wer nicht kann fechten, gewinnt nichts im Rechten! (Setze die Buchstaben im Schild an Stelle der entsprechenden Zeichen und für Sterne fehlende Vokale.)



Hilfskräfte der Hausfrau



Eine praktische Kehrschaufel

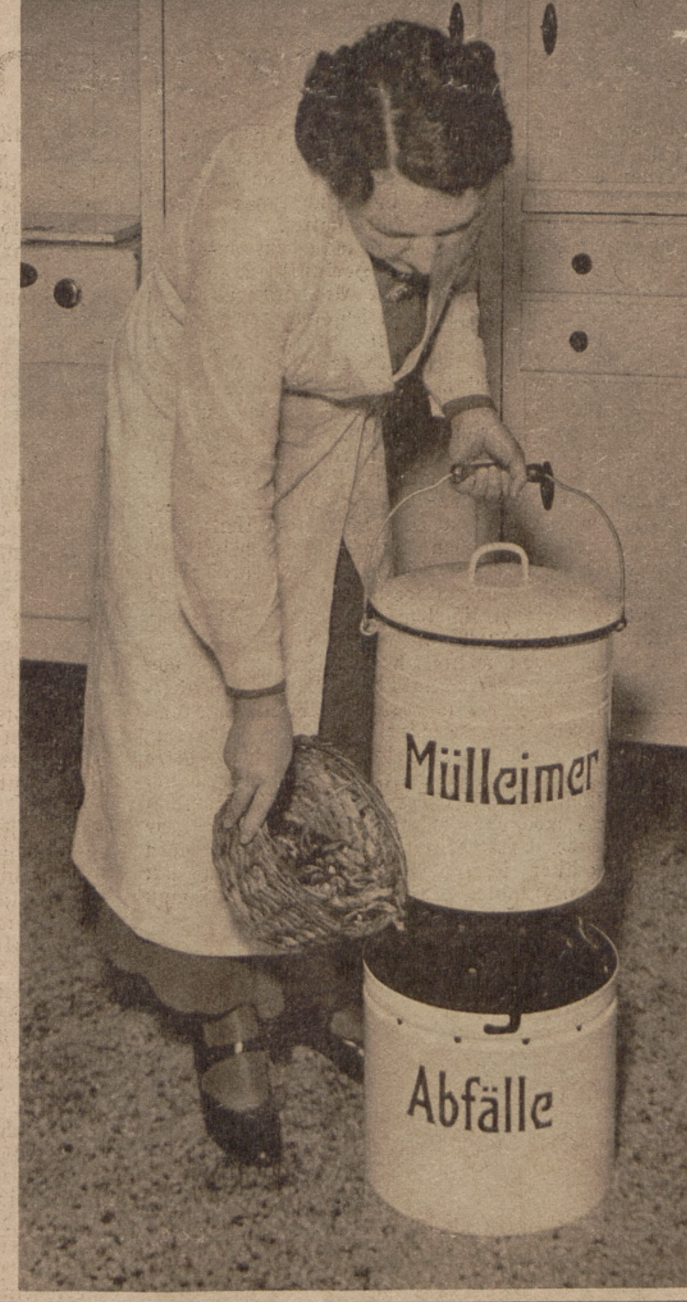
Hier kann der Kehricht nicht mehr von der Schaufel gleiten. Durch die in der Mitte auf dem Schaufelboden ausgestanzte Vertiefung wird das Zurückgleiten verhindert

Sennwitz-Archiv (4), Schoepke (1), Münchener Bildbericht (1)

Rechts:

Der kombinierte Mülleimer ist da

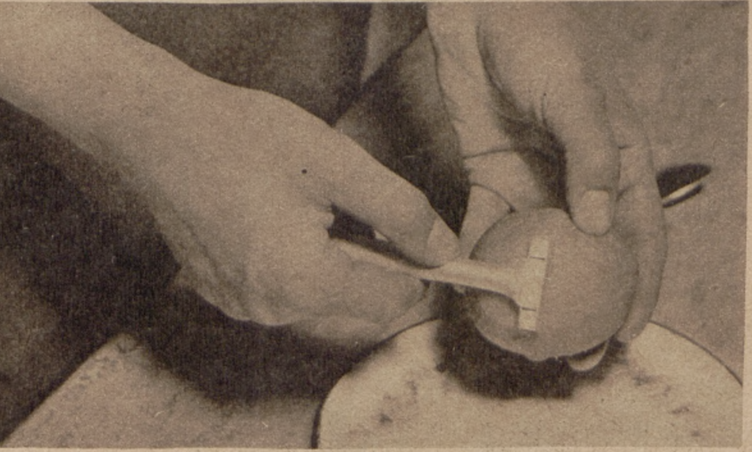
Mit diesem Kücheninventar hat jetzt die Hausfrau auf kleinstem Raum für alle im Haushalt anfallenden Abfälle einen besonderen Behälter. Asche, unbrauchbares Papier und alle Abfälle wandern in den üblichen Mülleimer, Kartoffel-, Obstschalen und Speiseabfälle in den Untersatz und Altmetalle in den Anhänger. Die Verbindung zwischen Mülleimer und Untersatz wird durch einen einfachen Schlitzverschluß hergestellt. Man kann den Mülleimer mit dem Untersatz tragen, oder das Oberteil durch eine kleine Drehung vom Untersatz lösen. Der Behälter für Altmetall ist nur lose eingehängt





Praktischer Löffelhalter,

der das Abrutschen des Löffels in die Schüsseln verhindert. Aber auch auf Kochtöpfen, deren Inhalt ohne Deckel kocht und ständig umgerührt werden muß, ist er ein willkommener Helfer. Der Löffel hat einen sicheren Halt, er kann also nicht mehr im Topfinhalt verschwinden, der übliche Teller zum Ablegen des Löffels ist entbehrlich und die Außenseite des Topfes bleibt stets sauber. Der einfache Halter, der auf dem Rand des Topfes eingehängt wird, stört auch nicht, wenn später der Topfdeckel wieder aufgelegt wird



Der Zitronenschaber aus Aluminium

wird einige Male mit leichtem Druck über die Zitrone gezogen. Wenn man früher die Zitrone auf dem Reibeisen abrieb, blieb beinahe der größte Teil des Reibgutes in den Zähnen der Reibe hängen, was durch dieses vereinfachte Verfahren vermieden wird

Links:

Dieser Hobel für Gemüse,

Rohkost, Gurken, Aepfel oder Kartoffeln bleibt immer scharf, weil die Schnittflächen Rasierklingen sind, die ausgewechselt werden können. Mit zwei Handgriffen sind die Klingen eingesetzt: man legt die Klinge mit den Löchern auf die Haken am Hobel und schiebt sie mit dem Daumen der Mitte zu. Sie stehen dann auf der Vorderseite vor und bilden eine Schneide, auf der es Spaß macht, Scheiben zu hobeln, die je nach dem aufgewendeten Druck verschieden dick ausfallen. Für kleineres Reibgut ist die Gemüsezange von Nutzen, die das Abrutschen beim Hobeln verhindert

Rechts:

Dieses fahrbare „Knie-Bänkchen“

schafft beim Behandeln des Fußbodens Erleichterung. Die ausgehöhlte Rundung des Gestells ist mit einem starken Gurt überspannt, der für die Knie dann die richtige Federung abgibt







Deutschland, Italien und Japan haben sich zum Kampf gegen den Bolschewismus zusammengeschlossen

Botschafter von Ribbentrop unterzeichnet im Palazzo Chigi das Protokoll, das den Beitritt Italiens zum deutsch-japanischen Abkommen gegen die Komintern besiegelt. Hinter dem deutschen Botschafter der Vertreter Japans, Botschafter Hotta, rechts im Vordergrund der italien. Außenminister, Graf Ciano Weltbild

Polen gedachte seines toten Marschalls am Tage Allerseelen

Staatspräsident Moscicki und Marschall Rydz-Smigly begeben sich zur Gedenkfeier für Marschall Pilsudski ins Schloß Belvedere in Warschau, an der auch andere Regierungsmitglieder teilnahmen

Weltbild



Rechts:

In der Abteilung der Internationalen Jagdausstellung

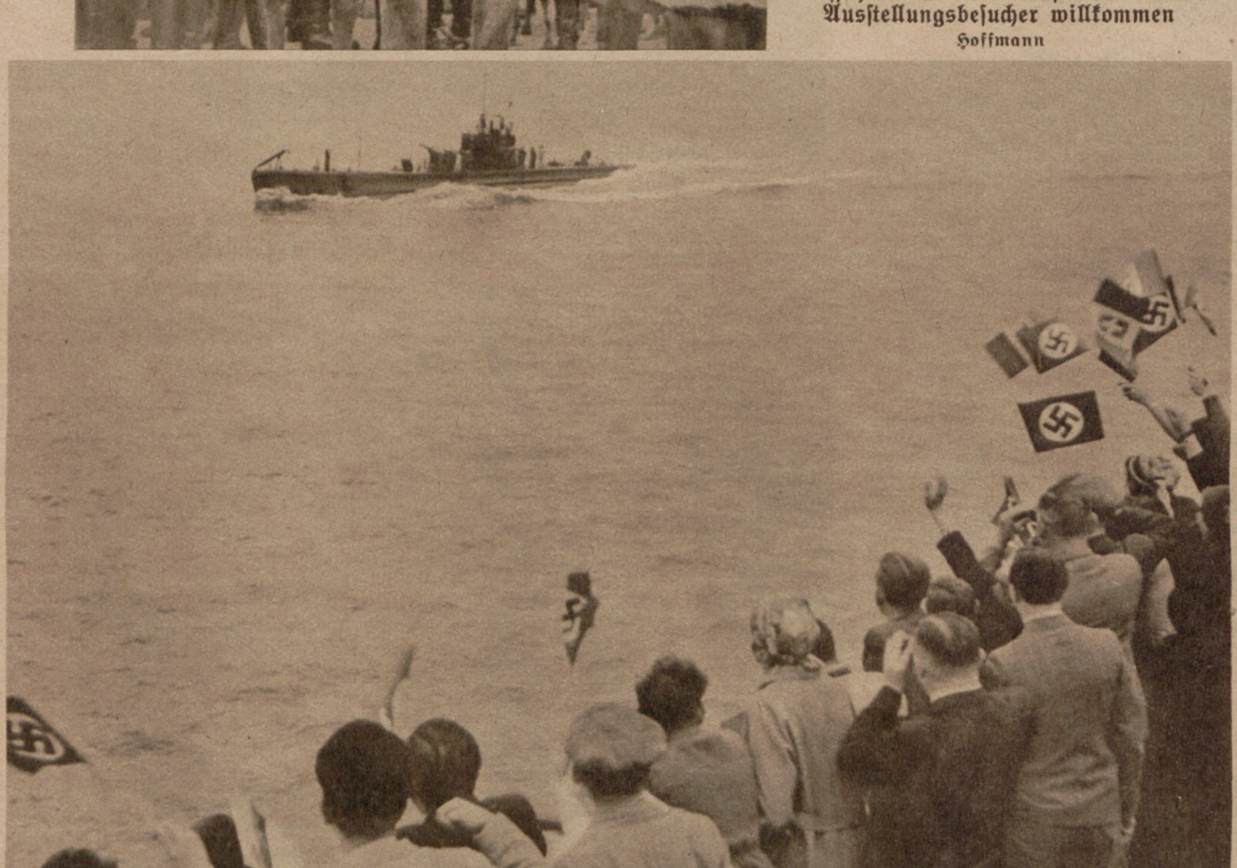
ist der in eine Kassette umgewandelte Fuß eines Elefanten zu sehen (Ceylon 1882) Willy Römer

Von der Internationalen Jagdausstellung 1937 in Berlin

Links:

Am Tage der Ausstellungseröffnung hießen finnische Falkner mit einem lebenden Steinadler vor der neuen Messehalle an der Masurenallee die Ausstellungsbesucher willkommen

Hoffmann





Knechte der Weltrevolution — Soldaten des Friedens — —

In den Räumen des Reichstages in Berlin veranschaulicht die Schau „Bolschewismus ohne Maske" den Kampf gegen den Weltfeind in eindrucksvoller Weise durch große bildliche Darstellungen Scherl (2)

Links:

Die deutsche „Urlauber-Flotte" im Hafen von Neapel

Deutsche Arbeiter grüßen von Bord eines der drei KdF.-Schiffe ein italienisches U-Boot. Präsident Cianetti von der italienischen Feierabend-Organisation begrüßte die Urlauber in Neapel, ebenfalls Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der zum Empfang nach Neapel gekommen war

Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Charlottenburg 9. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11.
Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.